

Studienpräsentation:

Zur psycho-sozialen Situation der WienerInnen während der Corona-Pandemie

Dr. Georg Psota, Leiter des Psychosozialen Krisenstabs der Stadt Wien und Chefarzt der Psychosozialen Dienste in Wien

Mag.^a Martina Zandonella, Senior Researcher SORA Institute for Social Research and Consulting

Zur psycho-sozialen Situation der WienerInnen während der Corona-Pandemie.

Die nun vorliegende Vorreiter-Studie zeigt, dass die Corona-Pandemie die Wiener Bevölkerung vor große, psycho-soziale Herausforderungen gestellt hat und auch in Zukunft stellen wird. Die Erhebung zeichnet sich dadurch aus, dass gesellschaftliche Faktoren, die eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit wahrscheinlicher gemacht haben, dargestellt werden.

Gerade jene Wienerinnen und Wiener, die schon vor der Krise von sozialer Ungleichheit und Benachteiligung betroffen waren, leiden besonders unter den psycho-sozialen Folgen von Corona. Während der soziale Zusammenhalt und das Vertrauen in das politische System in den letzten Monaten massiv gestiegen sind, zeigt die vorliegende Studie, wie wichtig der weitere Ausbau der vielfältigen Unterstützungsangebote der Stadt Wien ist. Zudem gilt es, den weiteren Verlauf der psycho-sozialen Belastungen mittels Monitoring im Blick zu behalten, um vorübergehende und sich verfestigende Begleiterscheinungen der Corona-Pandemie zu beobachten. **Damit aber keine Wienerin und kein Wiener in den Folgen dieser Krise zurückgelassen wird, muss vor allem der Kampf gegen soziale Ungleichheit in den Fokus gerückt werden.**

Diese Erkenntnisse decken sich auch mit den Erfahrungen der Corona-Sorgenhotline der Stadt Wien, die im April 2020 vom Psychosozialen Krisenstab der Stadt Wien empfohlen und ins Leben gerufen wurde. Sie ist seither durchgehend im Einsatz. Ein Team aus PsychologInnen und PsychotherapeutInnen steht von Montag bis Sonntag zwischen 8 und 20 Uhr unter 01 4000 53000 bereit.

Informationen zur Studie:

Diese erste, für Wien repräsentative Erhebung zu den psycho-sozialen Folgen der Corona-Pandemie wurde im Auftrag der MA 23 (Wirtschaft, Arbeit und Statistik) gemeinsam mit PartnerInnen vom SORA Institute for Social Research and Consulting mittels Telefon- und Online-Interviews durchgeführt.

- Zeitraum der Erhebung: 27. April bis 17. Mai 2020
- 1.004 zufällig ausgewählte WienerInnen ab dem 16. Lebensjahr

Abgefragt wurden anhand eines standardisierten Fragebogens Themen wie die körperliche und psychische Gesundheit vor und während der Corona-Pandemie, psycho-soziale Begleiterscheinungen (wie Depression, Orientierungslosigkeit, Substanzgebrauch, Suizidgedanken etc.), aktuelle Sorgen, Bedarf an Hilfsangeboten, sowie Bewertung der sozialen und politischen Situation.

Ausgewählte Ergebnisse der Studie:

Bei mehr als einem Viertel der WienerInnen hat sich die psychische Gesundheit während der Corona-Pandemie verschlechtert.

- 27% erlebten eine Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit, 66% erlebten keine Veränderung.
- Von jenen WienerInnen, deren psychische Gesundheit schon vor der Krise angeschlagen war, hat sich die Situation für mehr als die Hälfte (56%) nochmals verschlechtert.

Besonders gefährdet von einer Verschlechterung der psychischen Gesundheit sind Personen, die direkt vom Corona-Virus betroffen waren, bzw. jene WienerInnen, die von sozio-ökonomischer Ungleichheit betroffen sind.

- Ausschlaggebende Faktoren für ökonomische Ungleichheit sind dabei insbesondere Armutsgefährdung, eine direkte Verschlechterung der finanziellen Situation durch Corona und fehlende finanzielle Rücklagen. Für soziodemographische und soziale Ungleichheit sind Kategorien wie Geschlechterdiskriminierung, fehlende soziale Unterstützungssysteme oder beengte Wohnverhältnisse entscheidend.
- Beispielhaft können auf Basis der Studie zwei Fälle gegenüber gestellt werden:
 - Männer ohne direkte Corona-Erkrankung und finanzielle Verschlechterung, mit durchschnittlichem Einkommen und nicht beengten Wohnverhältnissen sind mit einer Wahrscheinlichkeit von 6 % von Verschlechterungen ihrer psychischen Gesundheit betroffen.
 - Frauen, deren psychische Gesundheit schon vor der Pandemie angeschlagen war, deren finanzielle Situation sich verschlechtert hat und die in beengtem Umfeld leben, haben dagegen eine 70% Wahrscheinlichkeit für eine weitere Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit.

- 10 Symptome einer verschlechterten psychischen Gesundheit können eingegrenzt werden:
 - Jeweils rund 40 % der WienerInnen erlebten Ängstlichkeit/Anspannung oder weniger Freude an Tätigkeiten.
 - Jeweils rund 35 % erlebten Erschöpfung oder Niedergeschlagenheit/Hoffnungslosigkeit.
 - Jeweils rund 28% erlebten Sorgen vor Kontrollverlust, Einsamkeit oder Orientierungslosigkeit.
 - Jeweils 13 % erlebten schwere Konflikte in der Familie oder betrieben Substanzmissbrauch.
 - 7 % hatten an zumindest mehreren Tagen während der Pandemie Suizidgedanken.
- Aus dieser Liste traten besonders bei Personen mit einer angeschlagenen psychischen Gesundheit vor der Pandemie und WienerInnen, mit direkter Corona-Erkrankung bzw. Verdacht, häufig mehrere Symptome gleichzeitig auf.

Die größten Sorgen bereiten den WienerInnen während der Pandemie die Schere zwischen Arm und Reich, Wirtschaft und Arbeitsplätze sowie die Einschränkung von Grund- und Freiheitsrechten. Jede vierte Person ist aber auch von konkreten Ängsten betroffen.

- Das weitere Aufgehen der Schere zwischen Arm und Reich besorgt 72 % der WienerInnen.
- Wirtschaft und Arbeitsplätze lösen in 68 % Sorgen aus.
- Die Einschränkung von Grund- und Freiheitsrechten macht 46 % Sorgen.
- Wenn es um konkrete persönliche Ängste geht, dann sind Sorgen um die eigene Gesundheit (28 %), vor einer Ansteckung mit Corona (24 %), um die finanzielle Situation des Haushalts (27%) und um das Zusammenleben in der Familie (17%) dominierend.

83 % der WienerInnen kennen zumindest ein Unterstützungs- und Hilfsangebot. Jede zehnte Person hat während der Pandemie eines dieser Angebote genutzt.

- Telefonische Beratungsangebote sind 77 % der WienerInnen bekannt, die Psychosozialen Dienste kennen 67 % und verschiedene Kriseneinrichtungen 60 %.
- 17% der Befragten kennen keines dieser Angebote. Besonders hoch ist dieser Anteil bei WienerInnen mit Migrationshintergrund; dort sind es 25 %.
- Während des Lockdowns und der Wochen danach haben insbesondere Menschen, deren psychische Gesundheit schon zuvor angeschlagen war, Hilfsangebote in Anspruch genommen: 32 % aller, deren psychische Gesundheit sich weiter verschlechtert hat, nutzten eine der vielen Hilfsreinrichtungen.

Jede dritte Person in Wien äußert Bedarf an Hilfs- und Unterstützungsleistungen.

- Vor allem in den Bereichen Finanzielles (33 %), körperliche Gesundheit (33 %), soziale Beziehungen (26 %), Arbeit und Ausbildung (24 %) sowie psychische Gesundheit (24 %) gibt es Hilfebedarf. Insbesondere für junge WienerInnen, sowie WienerInnen mit Migrationshintergrund und Personen, deren finanzielle Lage sich verschlechtert hat, steigt dieser Bedarf.
- Rund 20 % der WienerInnen brauchen Unterstützung in einem oder zwei Bereichen. Dagegen brauchen 7 % in 5 oder mehr verschiedenen Bereichen Hilfsleistungen.
- Die drei häufigsten Gruppen mit einem erhöhten Bedarf an Angeboten zur Unterstützung der psychischen Gesundheit: Personen mit einer COVID-19 Erkrankung oder Verdacht (40 %); Personen, die bereits zuvor schon psychische Probleme hatten (33 %); Alleinerziehende (26 %)

Der soziale Zusammenhalt und das Vertrauen in das politische System sind während der Corona-Pandemie gestiegen – besonders bei WienerInnen mit Zugang zu mehr sozialen Ressourcen.

- 60 % berichten von einem deutlich stärkeren sozialen Zusammenhalt in ihrem Umfeld. Das trifft aber besonders auf hochqualifizierte ArbeitnehmerInnen (69 %) und BesitzerInnen von Eigentumswohnungen (72 %) zu, während Geringqualifizierte (41 %) oder Arbeitslose (49 %) das nicht so deutlich spürten.
- In Zusammenhang mit dem Corona-Virus stieg vor allem das Vertrauen in das Gesundheitssystem (82%), ExpertInnen (74 %), die Polizei (71 %) und die Bundesregierung (70 %). Geringes Vertrauen haben insbesondere Personen mit COVID-19-Erkrankung/Verdacht, sowie Geringqualifizierte und Menschen, die von Arbeitslosigkeit, Armut oder einer schlechteren finanziellen Situation betroffen waren.
- Der Aussage „Wien ist Alles in Allem betrachtet eine sehr lebenswerte Stadt“ stimmte im Oktober 2015 über die Hälfte aller Befragten in Wien zu (66 %), 27 % sahen das nicht so. Im April/Mai 2020 stimmten 77 % zu und nur 16 % sprachen sich gegen die Aussage aus.

Rückfragehinweis:

Psychosoziale Dienste in Wien

Tatjana Gabrielli, tatjana.gabrielli@psd-wien.at, (+43) 676 811887308